

„Die Geschichte des alten Pfarrsprengels Beyerberg“

I. Kapitel.

Das Mittelalter

§ 5 Burk.

Auch die Pfarrei Burk ist, wie Königshofen und Wieseth, aus einem ehemaligen Filial von Beyerberg erwachsen und wird, wie schon erwähnt, im Jahre **1370** zu den *ecclesiae minoros*, den geringen Pfarreien des Kapitels Wassertrüdingen gezählt. Wann sie entstanden ist, wissen wir mit Bestimmtheit so wenig zu sagen wie von Königshofen und Wieseth. Wahrscheinlich aber geschah es auch um das Jahr **1300**.

Denn um diese Zeit, wohl unter Kaiser Rudolf I (**1273-1291**), wird die Burg zerstört worden sein, welche dem Ort den Namen gab, indem Burk nichts anderes ist als Burg in schwäbischer Aussprache. Da ein kleiner Vorort von Burk heute noch „Festenburg“ heißt, so war vielleicht die ursprüngliche Bezeichnung des Orts „zur festen Burg“, woraus dann abgekürzt Burg oder Burk wurde. Denn eine feste Burg muss es gewesen sein, welche die hiesigen Sandsteinfelsen nach der gegen das Flinstal zu steil abfallenden Seite krönte. Das beweisen die mächtigen Grundmauern, auf die man bei jeder Grabung im jetzigen Pfarrhof stößt. Und ebenso im anstoßenden Kirchhof, wie die Pfarrbeschreibung von **1833** sagt (S. 22): „So viel ist gewiss, dass an der Stelle, wo jetzt die Kirche (inmitten des Kirchhofs) steht, mehrere feste Gebäude müssen gewesen sein, welche einmal der Zerstörung und den Flammen preisgegeben wurden. Das beweisen die vielen festen Gewölbe, geschmolzene Eisen, Kohlen, Asche, Knochen von Tieren, welche in dem Garten, der **1829** zur Vergrößerung des hiesigen Begräbnisplatzes angekauft worden ist, bei Verfertigung der neuen Gräber herausgeschafft werden; mit diesen bereits ausgegrabenen Grundsteinen sollte man schon ein bedeutendes Haus aufbauen können.“

Die Herren dieser Burg, die Herren von Burk, sind mehrfach urkundlich bezeugt. Im Jahr **1245** finden wir Reimar von Burk (Reimarus von Burch) mit etlichen anderen Adeligen aus dem Gebiet des Bistums Eichstätt, Ulrich von Mur, Konrad von Geiselsheim (Geilsheim), Remboto von Witensheim (Wittelsheim bei Donauwörth) und Rüdiger von Lützenau (nicht mehr auffindbar) als Zeugen in einer Urkunde des Bischofs Friedrich II. von Eichstätt, worin er dem Kloster Auhausen etliche Güter zu Lochenbach zueignet, welche Friedrich von Truhendingen von dem Hochstift Eichstätt zu Lehen trug und dem Kloster geschenkt haben wollte, der dafür seine Eigengüter in Ruffenhofen dem Hochstift schenkte. Diese adeligen Zeugen heißen zusammen: milites ministeriales ecclesiae Eystettensis, Vasallen der Kirche Eichstätt. Das waren indessen die Herren von Burk, nicht wegen ihres Besitzes in Burk. Dieses, ihr Schloss, mit den dazugehörigen Gütern trugen sie nicht von den Bischöfen in Eichstätt zu Lehen, wie spätere Verkaufs-Urkunden beweisen, wonach das freie eigene Güter waren, die von niemand zu Lehen gingen als (ursprünglich) vom Reich. So stoßen wir auch hier auf Reichsgut. Wahrscheinlich war es der Kaiser selbst, der etwa im **10.** oder **11. Jahrhundert**, als die heute noch durch Burk führende Straße anfing, eine wichtige Verkehrsader zu werden, zum Schutz derselben an diesem einsamen und dabei günstig gelegenen Punkte die Burg erbaute und benannte, die dem infolgedessen hier entstehenden Orte seinen Namen gab, wie **1188** Großenried, an derselben Straße, wo sie die Altmühl überschreitet, gelegen, eine kaiserliche Feste war. Dieses kaiserliche Burgleben erbte sich in der Familie des damit betrauten Ministerialen oder Dienstmannen fort, die sich daher „von Burk“ schrieb, und wurde schließlich Eigentum derselben. So entstand hier wie in Beyerberg und unzähligen anderen Orten ein Ortsadel.

Am **19. Aug. 1279** war wieder ein Reimar von Burk (auch Reimarus de Burch) geschrieben) Zeuge, als Graf Ludwig von Öttingen einen Hof in Ettenstadt den Kindern Eberhards und Hertingsberg als Lehen sichert. Da diese Urkunde in Wassertrüdingen (actum in Truhendingen) gezeichnet wurde und neben R. von Burk ein Konrad Frikke und zwei von Lentersheim zeugen, also drei Vasallen des Grafen, so wird auch R. v. B. ein solcher gewesen und im Dienst des Grafen gestanden sein. Wahrscheinlich ist er identisch mit dem Reimar von Truhendingen, welcher am **15. Februar 1279** in einer Urkunde Zeuge ist, laut welcher Graf Ludwig sen. Von Öttingen und Bischof Hildebrand von Eichstätt über das zwischen ihnen strittige Patronatsrecht in Stetten (bei Gunzenhausen) ein Schiedsgericht vereinbaren. Die Grafen von Öttingen hatten damals die Advokatie (Schirmherrschaft) über das dem Bischof von Eichstätt gehörige Wassertrüdingen und Reimar wird in ihrem Dienst dort seinen Sitz gehabt haben, zumal er neben anderen Öttingischen Vasallen (einem Lentersheim, einem Fricke und einem Reichenbach) in der genannten Urkunde zeugt. Vielleicht war damals schon Schloss Burk zerstört. Denn die geschichtliche Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass diese Zerstörung unter Rudolf von Habsburg geschah, der so viele solcher Ritterburgen teils selbst zerstörte, teils zerstören ließ, weil sie zu Raubschlössern geworden waren, die dem Lande zum Unheil waren und namentlich Handel und Wandel schwer schädigten. Führt doch dicht an der hiesigen Burk die alte Reichsstraße vorbei, welche laut eines im Germanischen Museum aufbewahrten itinerariums (Reisehandbüchleins) aus dem **17. Jahrhundert** über Schwabach, Triesdorf, Großenried und Bechhofen dem Waren- und Personenverkehr von der aufstrebenden Reichsstadt Nürnberg nach Dinkelsbühl und weiter nach Straßburg, Frankreich und in die Schweiz diente. (Sie hieß daher auch kurz „die Nürnberger Straße“. Da mögen die Herrn von Burk unbilligen Zoll genommen haben und aus Beschützern der Straße, was sie dem ursprünglichen Zweck der Burg entsprechend vorher gewesen sein werden, zum Schrecken derselben geworden sein, was solches verdiente Gericht über sie brachte.

Um **1300** (im ältesten Eichstättischen Lehenbuch im R.M.) erscheint ein Reimar de Purck unter den homines (Vasallen) der Grafen von Truhendingen. Der Name Reimar war demnach wohl in der Familie erblich. Doch ist von einem Besitz der Grafen von Truhendingen in Burk nichts zu finden, diese Vasallenschaft scheint vielmehr anderweitig begründet gewesen zu sein, wie wir einen R. von Burk auch als Öttingischen Vasallen fanden, ohne dass die Grafen von Öttingen in Burk Besitz hatten. Von Eichstätt (nämlich vom Bischof, nicht vom Domkapitel) hatte der zuletzt genannte R. v. B. um **1300** zu Lehen: Das Wirtshaus und zwei Höfe in Illenschwang, einen Neugereuth-Zehnten in Schlierberg und drei Höfe in „Wolfmsdorf“ (jetzt Wolfershof bei Wieseth). Wegen dieser bischöflichen Lehen der 1245 urkundende Reimar v. B. ein Eichstättischer Ministeriale. Aber in Burk selbst hatte der Bischof keine Lehen zu vergeben.

Wenn zur selben Zeit ein Reimar von Ehingen Einkünfte in Illenschwang und ein Luitpold von Ehingen ebenfalls solche in Illenschwang und einen Zehnten in Schlierberg vom Bischof zu Lehen haben, von denen Reimar v. E. unter den homines, den Vasallen, des Grafen von Öttingen genannt wird, so scheint das die gleiche Familie gewesen zu sein wie die der Herrn von Burk, da sowohl der Name Reimar als auch die Orte, wo sie begütert waren, bei beiden dieselben sind. Leider ist das Wappen dieser Herrn von Ehingen nicht erhalten, das hierüber am ersten Auskunft geben könnte. Aber dass spätere Urkunden der Herrn von Burk (s. das Folgende) mehrfach einen Hans von Ehingen als Mit-Siegler nennen, dient dieser Vermutung auch zur Stütze.

Fast **ein Jahrhundert** lang hören wir dann nichts mehr von denen von Burk. Erst **1392** erscheint wieder einer von ihnen, ein Kunz (Konrad) von „Burg“, der Ältere genannt, als Zeuge in einer Urkunde, in welcher Fritz Danner (= von Thann) seine Burghut in Arberg, und was dazu gehört, als vom Bischof von Eichstätt zu Lehen bekommen anerkennt. Hiernach

scheint auch dieser R. von Burk, als Dienstmann des genannten Bischofs, in Arberg gesessen zu sein. Das ist umso wahrscheinlicher, als **1410** „Kunz von Burk“, gesessen zu Arberg“, wohl der gleichnamige Sohn des vorigen, älteren Konrad, und Walburg, seine eheliche Hausfrau, ein Gütlein zu Burk und ein solches zu Hüttlingen, „samt allen unseren Hölzern zu Hüttlingen und an der Stocklach“ für 32 Gulden an Georg Petzensteiner verkauft, und zwar als freies, lediges Eigen. Und **1412** verkauft derselbe an denselben seinen Hof und zwei Güter in Burk, „und auch den Badgarten zu Burk, und auch was ich zu Burk im Dorf und in den Stern han“ (innerhalb der Dorfgrenzen), auch alles sein Holz und Holzmark, gelegen an dem Wachsenberg, und auch alles sein Holz gelegen zu den Kreuz-Fichten (sie!) und die Äcker, darunter gelegen, für 100 Gulden, lauter freies, lediges unbekümmertes Eigen. Und wiederum **1416** verkauft er demselben Jörg von Petzenstein, was er hat „zu Baumgarten (noch ein Flurname bei Burk), Zweiflingen (Rothenburg?) und auch auf dem Erker“ (ebenfalls ein Flurname bei Burk), sowie in der Mark (Flur) zu Burk. Ausgenommen davon soll nur sein der Wolfsberg, das Holz an der Flins und auf dem Steinach und die Weiher (bei Burk). Der Verkaufspreis waren 60 Gulden und das Verkaufte war wiederum lauter lediges, freies, unbekümmertes Eigen. Derselbe Kunz von Burk verkaufte **1417** seinen Teil zu Hegnach (etliche jetzt verschwundene Höfe, wie es scheint, einst im Sulzachgrund gelegen) und seinen Teil des großen Zehnt zu Burk am Wolfsberg der Pfarrkirche zu Burk. Die Kirche zu Burk (Pfarrer und Heiligenpfleger) verkaufte **1444** den Zehnten aus allem Sommerbau zu Hegnach dem Spital zu Dinkelsbühl für 18 Gulden, mit Bewilligung ihrer Patronin Anna von Hürnheim. Und **1430** verkauft Kunz von Burk zu Arberg und seine Hausfrau Walburg einen zu Burk in der Flins gelegenen Weiher samt dem daran stoßenden Holz an Konrad Helchner, Bürger zu Dinkelsbühl, für 28 Gulden. Zum letzten Mal erscheint Kunz v. B. **1432** in einer Urkunde des Klosters Heilsbronn als Bürge. So sehen wir, wie das Geschlecht derer von Burk gleich so vielen ihrer Standesgenossen im **14. und 15. Jahrhundert** verarmte. Aber auch, dass sie ihre Güter in Burk von niemand zu Lehen hatten, als (ursprünglich) von Kaiser und Reich. Nachdem sie notgedrungen aller ihrer Besitzungen in und um Burk sich entäußert hatten, ging es schnell abwärts mit ihnen.

Im Jahr **1446** erhielt Konrads Sohn, Wilhelm von Burk, „seine Behausung, Stadel und Hofstatt mit ihrer Zugehörung, in dem Markt zu Arberg gelegen“ von Bischof Johann III. von Eichstätt zu Lehen. Dieser verkaufte **1446** Gefälle in Oberschönbronn an Kloster Heilsbronn, und **1455** eine Gült zu Beyerberg für 20 Gulden an das Karmeliterkloster in Dinkelsbühl. Während Wilhelm v. B. noch mit seinem eigenen Insiegel siegelte, hatte sein Sohn Jörg, der **1467** von Bischof Wilhelm von Eichstätt den Besitz seines verstorbenen Vaters in Arberg zu Lehen erhielt, „seiner Mutter Barbara zu getreuen Händen zu tragen“, kein eigenes Siegel mehr, wie er in dem betreffenden Lehensrevers bekennt. Im Jahre **1474** kauften Georg und Hans von Burk ihre Güter in und bei Arberg dem Bistum Eichstätt, und damit verschwindet die Familie derer von Burk aus der Geschichte. Von Hans von Burk heißt es, er sei **1441** „Renner“ d.h. Knappe des Fritz von Wallenfels gewesen; **1449** aber wohnte er in Gunzenhausen und t seitdem öfter (**1449, 1451 und 1458**) in den Aufschreibungen des kaiserlichen Landgerichts Nürnberg als Kläger vor. Das Wappen derer von Burk ist sehr einfach, ein in der Mitte quer geteilter Schild, was für ein hohes Alter des Geschlechts spricht. Die Farben sind leider nicht bestimmbar, da das Wappen nur in zwei Siegelabdrücken erhalten ist. Ihre Niederlassung in Arberg hing möglicherweise damit zusammen, dass auch dort, wie in Burk, der Kirchen-Patron oder „Heilige der hl. Blasius und dieser vielleicht der Familien-Heilige des Geschlechts war.

Den Hauptteil der Güter und Anwesen in Burk finden wir schon im **14. Jahrhundert** Besitz anderer Adelsgeschlechter, an die sie von den Herrn von Burk durch Kauf oder Heirat gekommen sein werden, soweit sie nicht etwa schon früher durch kaiserliche Verleihung an sie gekommen waren. So verkauft **1366** Heinrich Lesch, zu Burk gesessen, aus dem

bekanntes Hohenlohisches Ministerialengeschlecht der Lesche oder Lösche, sein eigenes Gut in Burk, das also von niemand zu Lehen ging an Kloster Heilsbronn. Die Hofstatt dieses Gutes stieß an einer Seite an ein dem Ulrich Kemnater (= von Kemmathen) in Arberg gehöriges Anwesen, sagt die Urkunde. So hatten auch die Herrn von Kemmathen, die in Oberkemmathen ihr Schloss hatten in Burk Besitz, den Jörg Kemnater, zu Ammelbruch geessen. **1430** an die Chorherren zu Herrieden, die darauf Anspruch zu haben meinten, für eine nicht genannte Summe Geldes überließ. Im Jahre **1393** verkaufte Seitz von Zupplingen (mit denen von Kemmathen nahe verwandt) seine Güter in Burk, nämlich einen Hof, zwei Söldengüter, einen Weiher und 13 Morgen Holz an Kloster Heilsbronn für 320 Pfund Heller, und zwar als freies, lediges Eigen. Am 31. März **1401** ferner verkauften Konrad und Wilhelm Marschall zu Pappenheim, Vater und Sohn, an Jörg Petzensteiner und seine Hausfrau Ursula für 565 Gulden folgende Güter: „unseren Hof zu Hüttling“ mit allem was darein gehört, den Weiher und 2 Anwesen zu Friedrichsthal; 2 Höfe, deren einer „in dem Tiergarten gelegen“, mit aller ihrer Zugehörung, eine Peunt (umfriedigte Wiese) mitten im Dorf und die Weiher in der Flins, endlich die Gefälle eines 3. Anwesens in Burk; 3 Höfe zu Beyerberg (Peurberg) und je einen Hof zu „Wisent“ und zu „Tambach“; und zwar alles als lediges, unbekümmertes Eigen. Ebenso verkaufte am **1406** Hans Holzinger von Salach (aus dem Geschlecht derer von Holzingen) an Kloster Heilsbronn für 177 Gulden 4 Güter (Anwesen), 2 Hölzer (Wälder) und einen Weiher „in dem Dorf zu Burk“ als lediges, freies unverkümmertes Eigen. Und endlich verkaufte **1410** Anna von Preußing, die Witwe Heinrichs von Pappenheim und Erbauerin der Königshöfer Kirche, „ihr Gütlein“ in Burk an Ulrich Schuster daselbst, der es gleich darauf für 41 Gulden an Kloster Heilsbronn weiterverkaufte.

Der mehrfach als Käufer genannte Jörg von Betzenstein saß in Ehingen (am Hesselberg), laut einer Urkunde von **1411**, wonach er zusammen mit seiner Gattin Ursula aus seinem eigenen Gütlein in Burk den Chorherrn in Herrieden für 20 Gulden einen Gulden jährlicher Abgabe verkaufte. Der Ulrich von Betzenstein zu Ehingen, welcher **1370** in einer Kloster Heilsbronner Urkunde als Bürge erscheint, wird sein Vater gewesen sein. (Dem Jörg v. B. begegneten wir schon oben, da er **1386** seine 3 Güter in Zimmersdorf als freies Eigen an Kl. Heilsbronn verkauft, S. 51.) Er verkaufte **1423** mit seiner Gattin Anna seinen und ein Söldengut zu Hüttlingen sowie alle seine Güter in Burk, 9 an der Zahl, darunter das Badhaus und die dazu gehörige Wiese, die an St. Peter (Pfarrkirche) in Ammelbruch jährlich ein Pfund Wachs zu geben hatte, alles als rechtes, freies Eigen für 1500 Gulden an die Chorherrn in Herrieden. Er hatte, sagt die Urkunde, diese Güter teils von den Klosterfrauen zu Sulz, die also auch hier begütert waren, teils von Kunz von Burk gekauft; und nur ein Gütlein in Burk und das Holz am Wachsenberg (zwischen Burk und Hüttlingen gegen Beyerberg zu gelegen) behielt er sich vor. Diesen Wald verkaufte Anna von Petzenstein, wohl seine hinterbliebene Witwe, **1442** an Hans Schreiber zu Ehingen und dieser für 33 Gulden **1443** an Kloster Heilsbronn. Um das Gütlein in Burk aber prozessierte **1441** Thomas Polanter vom Stein, der Schwestersonn des verstorbenen Jörg von Betzenstein, mit Bischof Albrecht von Eichstätt, der nachweisen konnte, dass es Jörg von ihm zu Lehen gehabt habe und es daher vom kaiserlichen Landgericht Nürnberg zugesprochen erhielt. Jörg, so erfahren wir aus der diesbezüglichen Urkunde, war der letzte seines Geschlechts und wurde daher mit Helm und Schild begraben. (Es war dieses „Gütlein“ offenbar dasselbe, aus welchem er 1411 einen Gulden jährlicher Gult an Herrieden verkaufte.)

So sehen wir, wie die Eigengüter, welche diese mancherlei Herrschaften in Burk hatten (die Lösche, die von Kemmathen, von Zupplingen, von Pappenheim, von Holzingen und von Betzenstein) nach und nach sämtlich in den Besitz der „toten Hand“, d.h. des Klosters Heilsbronn und des Chorherrnstifts Herrieden gelangten — eine in kirchlicher und kulturgeschichtlicher Beziehung bedeutsame Entwicklung, welche im **15. Jahrhundert** vielerorts wahrzunehmen ist und die, da sie der inneren Berechtigung entbehrte, ihrenteils mit

zu der Umwälzung im **16. Jahrhundert** drängte. Auch Nicht-Adelige verkauften ihren Besitz in Burk nach und nach an die beiden genannten geistlichen Körperschaften. So kaufte Kl. Heilsbronn **1446** und **1447** Wiesen, **1518** einen Hof und zuletzt noch **1542** Wiesen und Fischgruben in und bei Burk. Und das Herrieder Stift kaufte **1455** eine Wiese in Burk, **1459** „alle Gerechtigkeiten“ eines Hofes in Hüttlingen und **1479** von dem Priester Jakobus Helchner in Dinkelsbühl ein Gut in Burk samt dem Weiher, der „unterhalb des Pfarrhofes“ liegt (jetzt „Burk-Weiher“ genannt); wobei zu bemerken ist, dass auch diese Güter sämtlich frei eigen waren und von niemand zu Lehen gingen.

Im Jahr **1509** erscheinen noch Apel von Seckendorf, der **1529** Forndorf kaufte, und Wolfhardt von Ehenheim (s. oben S. 46). als „Eigenherrn“ von Gütern in Burk. Ferner gehörten fünf Anwesen in Burk schon im **15. Jahrhundert** zur Herrschaft Forndorf, waren also markgräflich. Indem bald nach **1509** auch die ehenheimischen und seckendorfschen Güter dahier markgräfliche Lehen wurden, waren es zuerst 14 und schließlich 19 Anwesen, welche als markgräfliche zuerst (**1529-37**) den Seckendorf auf Schloss Forndorf verliehen, nach deren Aussterben aber vom markgräflichen Vogtamt Forndorf verwaltet wurden.

So zählte Kastner Ruf in Wassertrüdingen in einem Bericht von **1535** (im K. N.) in Burk 19 Forndorfische, 15 Heilsbronnische und 14 Herriedische Untertanen. Pfarrer Könlein aber, dem wir eine sehr genaue Aufzeichnung verdanken, zählte **1601** in Burk 53 Häuser (ohne das Hirtenhaus und das Siechhaus). Von diesen waren 20 Forndorfisch, 15 Waizendorfsch (also ehemals Heilsbronnisch) und 16 Herriedisch (oder Eichstättisch, wie man auch sagte, da Herrieden mit seinem Chorherrnstift seit **888** beim Bischof von Eichstädt gehörte, dieser also der Oberherr über die Untertanen des Herriedischen Stifts war). Zwei aber, der Pfarrhof und eine Wohnung auf dem Kernter, dem Weinhaus auf dem Kirchhof, waren Seckendorfsch, d.h. dem Patronatsherrn untergeben. Die Seelenzahl in Burk betrug 321, von welchen 198 abendmahlsberechtigt waren. **1732** waren es 25 Forndorfische, worunter zwei Wirtschaften, eine Schmiede und eine Bäckerei, 16 Herriedische und 18 Waizendorfsche; es waren also unterdessen wieder Güter und Höfe geteilt worden, so dass es jetzt 59 Häuser waren. **Heute** zählt das Dorf 104 Häuser und 472 Seelen. (Nach Könleins Aufzeichnungen gab es hier um **1600** ungefähr ebenso viele Mietsbewohner oder „Hausgenossen“ wie „Hausgesessene“, woraus hervorgeht, dass die Erbauung neuer Häuser, wie die wachsende Bevölkerung sie erfordert hätte, damals sehr erschwert war.)

Der nach Burk eingepfarrte Weiler Matzmannsdorf kommt urkundlich erstmals **1483** vor, da ein Erhard von Schlierberg seinen Hof in Beyerberg mit allem, was dazu gehörte, als freies Eigen an Heinrich Heußner zu Matzmannsdorf für 40 Gulden verkauft. Mit der Schäferei in Matzmannsdorf schließt die Gemeinde Burk **1509** einen Vertrag, wonach der Schäfer „nicht treiben soll vor die Kapell bei Burk gelegen auf dem Steinach“. Es war eine herrschaftliche Schäferei, die zu Schloss Forndorf gehörte; auch eine herrschaftliche Fischerei mit mehreren Weihern, zwei Fischgruben und einem Fischer befand sich in Matzmannsdorf. Der Ort zählte **1608** sieben Anwesen, die sämtlich ins Vogtamt Forndorf gehörten. **1732** aber zählte er (nach Vetter) 13 Anwesen, die ebenfalls alle Forndorfisch waren. Die hohe Fraisch gehörte dem Oberamt Wassertrüdingen, jedoch „die zwei neu erbauten Häuslein jenseits der von Dinkelsbühl nach Nürnberg gehenden Straße“ gehörten mit der hohen Fraisch ins Oberamt Feuchtwangen. Wie zuvor die Seckendorf einen Vogt, so hatte das markgräfliche Amt Forndorf einen „Gegenschreiber“ in Matzmannsdorf, der in Könleins Aufzeichnungen erwähnt wird. **Heute** zählt der Ort 23 Häuser mit 92 Seelen. Der Weiler war stets zehntfrei.

Der andere nach Burk eingepfarrte Weiler, H ü t t l i n g e n , erscheint urkundlich zuerst **1245**, da Kloster Heilsbronn einen Hof in Hüttlingen an Konrad und Rüdiger von Diethofen vertauscht. Die drei Höfe, welche der Weiler zählte, kamen mit der Zeit alle in den Besitz des

Herrieder Chorherrnstifts, das schon **1342** von zwei dortigen Höfen 1 Pfund und zehn Solidi in Geld sowie 11 Malter Weizen jährlicher Abgabe bezog. Den Zehnten gaben sie in die Pfarrei Burk. **Heute** sind es vier Anwesen mit 20 Seelen.

Seltsamerweise gehörte bis **1810** auch ein Hof in dem sonst nach Dentlein a.F. gepfarrten Weiler Schwaighausen, aus welchem **1807** zwei Anwesen geworden waren und der den Sondernamen „Dauernweiler“ führte, zur Pfarrei Burk, was des Zehnten wegen, den dieser Hof beim Pfarrer in Burk zu reichen hatte, nicht leicht zu ändern war. Erst als an Stelle der verschiedenen Herrschaften, welche in solchen Dingen zu sagen hatten, eine einheitliche Regierung getreten war, wurde im Jahre **1810**, da die Pfarrei nach dem Tode des Pfarrers Mayer erledigt war, von der bayerischen Regierung die Umpfarrung dieses Hofes, der politisch einst zu Dinkelsbühl gehört hatte, von Burk nach Dentlein verfügt.

Die Kirche in Burk war dem hl. Blasius, Nikolaus und Michael geweiht. Bis ins **19. Jahrhundert** herein heißt sie in den Kirchenstiftungsrechnungen „das Gotteshaus St. Blasii“. Blasius, der im Jahre **316** nach schweren Martern seines Glaubens wegen enthauptete Bischof von Sebaste in Armenien, war der ursprüngliche und Haupt-Heilige der Kirche, womit so viel feststeht, dass hier schon in der **ersten Hälfte des Mittelalters** eine Stätte christlichen Gottesdienstes bestand. Denn die Verehrung dieses Heiligen war schon zur Zeit der Karolinger üblich, wie eine Litanei aus der Zeit um **890** beweist, in welcher er nebst 19 anderen Heiligen angerufen wird. Die Benediktinerabtei St. Blasien im Schwarzwald hatte um **860** seine Gebeine (Reliquien) erworben., was seine Verehrung in Deutschland nicht wenig förderte. Auch im Bistum Eichstätt zeugen von ihr die Blasiuskapellen, die in Eichstätt selbst sowie in Herrieden erstanden; auch in dem nahen Arberg erstand und steht heute noch eine Blasiuskirche. Und Bischof Reginold von Eichstätt (**966-980**) schrieb zuerst eine Geschichte des hl. Nikolaus, die ihm den Bischofsstuhl verschaffte, dann als Bischof eine dichterische Bearbeitung des Lebens des hl. Willibald, ferner die Geschichte des hl. Wunibald und zuletzt die des hl. Blasius. Somit mag schon frühzeitig, vielleicht an Stelle eines wendischen (heidnischen) Heiligtums, von Herrieden aus auf den hiesigen Felsen eine Blasiuskapelle erstanden sein, welche dann an derselben Stelle als die Burg erbaut wurde, zur Burgkapelle wurde.

Doch kann auch umgekehrt die Erbauung der Burg, die vielleicht in der Zeit 1024-1056, unter den ersten fränkischen Kaisern erfolgte, zur Errichtung einer dem hl. Blasius geweihten Burgkapelle geführt haben. (Damals begann Nürnberg emporzukommen; damals baute Bischof Heribert die Blasiuskapelle in Eichstätt.) Denn Burgkapelle war sie zweifellos, da die Kirche, die jetzt an ihrer Stelle steht, innerhalb des Rayons der ehemaligen Burg sich befindet. Auch eine Quelle, die unweit des Dorfes (rechts der nach Königshofen führende Straße) Sommers und Winters in immer gleicher Stärke und Frische aus dem Boden strömt und jetzt wegen des nahen Waldes das Forstbrunnlein heißt, hieß damals „der Blasius-Brunnen“, vielleicht nach einem bei ihr errichteten Steinbild dieses Heiligen. Wann die Kirche ihren zweiten Schutzheiligen, St. Nikolaus, erhielt, dessen Holzstatue (aus dem **15. Jahrhundert**) heute noch (an dem Buch mit den drei Äpfeln kenntlich) die Chorwand rechts vom Altar ziert, ist nicht zu finden; jedenfalls wohl schon in der Zeit, als sie noch Filial von Beyerberg war, dessen Kirche ebenfalls, neben der hl. Wallburgis, St. Nikolaus zum Patron hatte. Ihren dritten Heiligen, St. Michael, aber erhielt sie ohne Zweifel, als sie aus einem Filial Pfarrkirche mit eigenem Taufstein und eigenem Friedhof wurde. Denn Michael galt im **späteren Mittelalter** als Toten-Heiliger (gleichsam als christlicher Charon). Das wird zu Anfang aber in der ersten Hälfte des **14. Jahrhunderts** geschehen sein. Da dienten die Steine der zerstörten Burg zur Errichtung der Kirche und ihres Turms sowie der starken Kirchhofs-Mauer, welche sich heute noch um den sie umgebenden Friedhof herzieht und sich mit ihrem die Dorfstraße beherrschenden Eingangstor sofort als alte Dorf-Feste zu erkennen gibt.

Tragen doch die Quadersteine dieser Mauer zum Teil noch die Löcher auf beiden Seiten, welche erkennen lassen, dass sie ursprünglich einem hohen Bau angehörten, zu welchem sie mit der Zange empor geführt wurden. Und der ehemalige Burghof wurde teils Friedhof, teils Pfarrhof; während zwei umgekehrt auf einander gesetzte Säulenkapitälé aus der ehemaligen Burgkapelle, die jedenfalls mit der Burg zerstört ward, in rein romanischem Stil mit stilisiertem Blattwerk geziert und aus härtestem Sandstein gehauen, zum Taufstein wurden, der heute noch als ältestes Denkmal aus der kirchlichen Vergangenheit des Ortes die Kirche ziert.

Diese hatte vor der Reformation außer dem Hauptaltar, der heute noch steht, auch einen Zwölf-Apostel-Altar, wie aus der Verkaufs-Urkunde Jörg Betzensteiners von **1423** (s. oben) hervorgeht, wonach ein Burker Anwesen „den 12 Boten in Burk 12 Pfennig und St. Blasien daselbst 5 Schilling“ jährlich zu errichten hat. Die Kirche wurde im **16. Jahrhundert** im Innern mit Fresko-Gemälden geschmückt, die als fein und künstlerisch wertvoll zum Teil noch zu erkennen sind, aber bei der Restauration der Kirche um **1700** zum größten Teil grob übermalt wurden und zu schlecht erhalten sind, um eine Wiederherstellung zu lohnen, weshalb sie nach eingehender Prüfung (auch seitens des kgl. Generalkonservatoriums in München) wieder übertüncht wurden. Von wem dieser Schmuck der Kirche gestiftet und von wem er ausgeführt wurde, ist leider nicht zu finden.

Ebenso wenig, wann und von wem die Marien-Kapelle erbaut wurde, welche als „auf dem Steinach“ zu Burk befindlich erwähnt wird. Das ist die kleine Anhöhe auf der Westseite des Ortes, von der aus man einen schönen Blick über das Dorf und das Flinstal entlang hat und die heute noch Kapell-Buck heißt. Im Jahre **1760** wurden auch die Grundmauern der längst nicht mehr vorhandenen Kapelle ausgebrochen und zum Straßenbau verwendet, Die Vertiefung, wo sie herausgenommen wurden, und die damit die ungefähren Umrisse der einstigen Kapelle konnte man bis vor kurzem dort noch wahrnehmen.

„Ein Zinsbüchlein der Pfarrei Burk, angefangen im Jahre **1405**“, heißt es in den mehr genannten Akten des Eichstädtischen Archivs, besagt, dass „die Güter und Gulten der Pfarrei zu Burk sehr viele zu Beyerberg, Hüttlingen, Niedermosbach und Kemmaten waren.“ Das änderte sich **1551** vollständig, indem die Pfarrei an Stelle dieser Güter und Gulten andere Einnahmen, insonderheit den Zehnten in Burk und Hüttlingen bekam, so dass nach dem Verzeichnis vom **5. Aug. 1551** ihre Einkünfte sich folgendermaßen zusammensetzten: der große und kleine Zehnt zu Burk und Hüttlingen, für gewöhnlich auf 60 Gulden geschätzt; der große und kleine Zehnt zu Schwaighausen (4 Gulden und 2 Pfund); die Peunt (eine Wiese in Burk) = 6 Gulden; der jährliche Pacht-Ertrag etlicher Grundstücke = 2 ½ Gulden; „von der Kirche“ (Kirchenstiftung) 23 Pfund 11 Pfennig; von den Jahrtagen 7 Pfund 1 Pfennig; die drei hochzeitlichen Opfer (an den drei hohen Festen) 5 Pfund; ferner 3 Pfund Messpfennige; dann von 150 Kommunikanten 5 Pfund Beichtgeld (also zahlte jeder einen Pfennig); endlich 3 ½ Pfund „Seelgerät“, indem „etwa eins im Jahr stirbt“ und so viel für Seelenmessen bezahlt wird. Summa 77 Gulden 6 Pfund und 12 Pfennig. Die 150 Kommunikanten, die also nur einmal jährlich kommunizierten, lassen auf eine Seelenzahl der Pfarrei von etwa 375 schließen, was mit Könleins Zusammenstellung von **1601** übereinstimmt. (Jetzt zählt sie 584 Seelen.) — Der Ertrag des Kirchenvermögens, das hauptsächlich in dem Stiftungswald bestand, der es heute noch bildet, der damals, da das Holz fast wertlos war, auf jährlich 4 Gulden, 72 Pfund und einen Heller (= 1 Pfennig) berechnet.

1418 war Pfarrer in Burk Matthias L a m p r e c h t . **1443** war es Ulrich Kener, der mit dem Stift Herrieden wegen des Lämmerzehnten in Hüttlingen sich dahin verglich, dass er nicht, wie er gemeint, jedes 10. Lamm, sondern von jedem Lamm einen Pfennig als Zehnten zu fordern habe. — **1448** war Pfarrer Ulrich Kirn; **1480** Johann Knör, über den sich bei der

Visitation, welche der Bevollmächtigte des Bischofs abhielt, die Bauern beklagten, dass er zuweilen eine ganze Woche lang an keinem Tag Messe lese, zuweilen bis Mitternacht im Wirtshaus sitze und dafür bis Mittag schlafe, auch des Nachts mit einem Spieß in den Gassen auf- und ablaufe. Ferner, dass er (zuweilen?) an vier Sonntagen in Burk keinen Gottesdienst halte, sondern anderswo; worauf der Pfarrer erklärte, er habe auf Verlangen anderswo gepredigt. Eine Frauensperson, von der er einen Sohn hatte, ging im Pfarrhaus ab und zu, da sie dicht nebenan wohnte. Der Mesner (edituus) war vier Jahre lang nicht zum Tisch des Herrn gegangen; 4 andere Gemeindeglieder waren im Visitationsjahr nicht gegangen. Allgemein (gab der Pfarrer an) sei bei den Bauern das Fluchen (communis est apud rusticos blasphemia). Die Heiligenpfleger (vittrici) haben die Schlüssel zur Kirchenkasse und legen dem Pfarrer und dem Vogt des Edelmanns (Patronatsherrn) Rechnung. Der Pfarrer empfängt zwei Drittel des Zehnten. Am Fronleichnamstag hält er zu Flur-Prozession (circuit segetes). Seinem Patron (collator) habe er geschworen, die Pfarrei bei dem alten Herkommen zu belassen und die Pfarrkinder in Sachen seiner Bezüge (wie Zehnten) vor seinen anderen Richter zu ziehen als vor den Patron. —

1493 war **Sixt Burkhardt** und **1499** **Thomas Hechel Müller** Pfarrer in Burk; **1506** Meister (Magister) **Hans Pflügel** und **1524** **Johannes Grötsch**. Von diesem ist uns das Jurament, der Eid, erhalten, den er (**1524**) den beiden Markgrafen Kasimir und Georg leistete, indem er die Eidesformel unterschrieb. Darin ist bedeutsam, dass er schon damals, also vor Einführung der Reformation in der Markgrafschaft alle Ehesachen und Ketzereien zuerst vor den Landesherrn, den Markgrafen, und erst, wenn dieser die Sache nicht beizulegen vermag, „vor die Kirchen“ (d.h. an den Bischof) zu bringen sich verpflichtet. Auch will er viermal des Jahres ihre Gnaden „in der Bruderschaft helfen begehen“ und Gott getreulich für ihr Langleben, auch ihrer eigenen und derselben Voreltern Seelenheil bitten. Und nochmals gelobt er, „für Ihre fürstliche Gnaden und derselben Herrschaft lebendig und tot getreulich zu bitten“. —

Wegen Beteiligung am Aufruhr der Bauern musste im Jahr **1525** das Dorf Burk 220 Gulden und wegen Beteiligung an der Zerstörung von Kloster Auhausen durch die Bauern 126 Gulden dem Markgrafen zur Strafe bezahlen (Müller, Gesch. des Bauernkriegs im Ries S. 304). —

Der letzte papistische Pfarrer in Burk war Hieronymus Güttinger **1544-22**. Er nahm, wie Sax a.a.D. II, S. 440 berichtet, nebst den Pfarrern von Arberg, Eichenbach an der letzten Synode teil, welche im Jahre **1548** in Eichstätt (von Bischof Moritz von Hutten) abgehalten wurde. Er hinterließ kein sehr gutes Lob, indem der Eichstätter Pfleger in Arberg, Lienhard von Gundelsheim, im Jahre **1553** über ihn an den Bischof schrieb, er sei ein „vertuner Mensch“, d.h. ein Verschwender gewesen und habe viele Schulden hinterlassen; von den Pfarrgütern, die er verpachtete, habe er auf 2-3 Jahre im Voraus die Pacht eingenommen und „verdampft“. Doch war wenigstens sein Ende ein rühmliches. Er starb nämlich in der Palmwoche 1552 unter den Händen verwilderter Söldnerscharen, die von Dinkelsbühl herkommend Burk bedrohten und denen er vor das Dorf hinaus entgegenging, um sie von Gewalttat abzuhalten. Mag er hierbei etwas zu kräftig aufgetreten sein oder was sonst Ursache war — sie misshandelten ihn derart, dass er starb. Zum Gedächtnis dessen wurde ihm an der Stelle, wo die Untat geschah, links der Straße nach Dinkelsbühl, am so genannten Steinschräuflein, ein Denkmal errichtet, ein einfaches Sandsteinkreuz, das heute noch steht.